

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte und Humberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 84.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 17. Juli 1915.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 14. Juli. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute Nacht wurden französische Handgranatenangriffe bei der Zuckerfabrik von Souchez abgewiesen.

Die Franzosen sprengten in der Gegend von Noyon (westlich Caronne) und Perthes (in der Champagne) einige Minen. Unse Handgranatenfeuer blühte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen.

In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolg. Nordöstlich von Bienne le Chateau wurde etwa in 1000 Meter Breite die französische Linie genommen. 1 Offizier, 137 Mann gefangen genommen, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer erbeutet.

Südöstlich von Bourousles stürmten unsere Truppen die feindliche Höhenstellung in einer Breite von 3 Km. und einer Tiefe von 1 Km. Die Höhe 285 (La Fille Morte) ist in unsern Besitz. An unverwundeten Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hände. Außerdem wurden 300—400 verwundete Gefangene in Pflege genommene 2 Gebirgsgeschütze, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehre und eine große Menge Gerät wurden erbeutet. Unser Truppen stehen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten 8 Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg, nordöstlich von Ypern heruntergeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Nijmen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kalwarja, südwestlich von Kolno, bei Praszniß und südlich Mlawka einige örtliche Erfolge erzielt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

WTB Großes Hauptquartier, 15. Juli. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern sprengten wir gestern westlich von Wytschaete mit bestem Erfolg Minen.

In der Gegend von Souchez griffen die Franzosen zum Teil mit stärkeren Kräften an verschiedenen Stellen an. Sie wurden überall zurückgeschlagen.

Nordwestlich von dem Gehöft Beaufesjour in der Champagne kam ein feindlicher Handgranatenangriff infolge unseres Minenfeuers nicht zur Durchführung.

Die Franzosen machten gestern bis in die Nacht hinein wiederholte Versuche, die von uns eroberten Stellungen im Argonnerwalde zurückzuerobern. Trotz Einsetzen großer Munitionsmengen und starker aus neue herangeführter Kräfte brachen sich ihre Angriffe an der unerschütterlichen deutschen Front. An vielen Stellen kam es zu erbitterten Handgranaten- und Nahkämpfen. Mit ungewöhnlich hohen Verlusten bezahlte der Gegner seine ergebnislosen Anstrengungen. Die Zahl der französischen Gefangenen hat sich auf 68 Offiziere, 3688 Mann erhöht. Der Erfolg unserer Truppen ist um so bemerkenswerter, als nach übereinstimmenden Gefangenenangaben die Franzosen für den 14. Juli, dem Tage ihres Nationalfestes, einen großen Angriff gegen unsere Argonnerfront vorbereitet hatten.

Auch östlich der Argonnen herrschte gestern erhöhte Gefechtsaktivität. Im Walde von Malancourt wurden Angriffsversuche des Gegners durch unser Feuer verhindert.

Im Priesterwalde brach ein französischer Vorstoß verlustreich vor unsern Stellungen zusammen.

Ein französisches Flugzeug wurde beim Überfliegen unserer Stellung bei Souchez getroffen und ging brennend in den feindlichen Linien nieder. Ein zweites wurde bei Hlain-Vietard heruntergeschossen. Führer und Beobachter fielen verwundet in unsere Hände.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In kleineren Gefechten an der Windau abwärts Kurfchani wurden 2 Offiziere, 425 Russen zu Gefangenen gemacht.

Südlich des Nijmens, in der Gegend von Kalwarja eroberten unsere Truppen bei Franziskowo und Osowa mehrere russische Vorstellungen und behaupteten sie gegen heftige Gegenangriffe. Nordwestlich Suwalki wurde die Höhe von Olszanka von uns eingenommen. 300 Russen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Nordwestlich Kolno nahmen wir das Dorf Krusca sowie feindliche Stellungen südlich und östlich dieses Dorfes und südlich der Linie Tartak-Lipniki. 2400 Gefangene und 8 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Die Kämpfe in der Gegend von Praszniß wurden erfolgreich fortgesetzt. Mehrere feindliche Linien wurden von uns genommen und die in den letzten Februartagen heiß umstrittene und von den Russen stark ausgebaute Stadt Praszniß selbst von uns besetzt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oberste Heeresleitung.

Wenn das nicht zieht!

London, 13. Juli. Eine neue interessante Methode zur Anwerbung englischer Rekruten erregt hier beträchtliches Aufsehen. Die bekannte Varietätänzerin Baby Heslys erschien auf einer Rekrutierungsversammlung in Camberwell und versprach jedem neuen Rekruten ihr eigenhändig unterschriebenes Porträt zu überreichen und ihn zu küssen. Die verlockende Aussicht, von der ehemaligen Geliebten des Erbkönigs Manuel Porträt und Kuß zu erhalten, hatte angeblich großen Erfolg.

— 5000 englische Schlächter ruiniert. „Daily Mail“ teilt mit, daß etwa 5000 Metzger läden in England infolge der hohen Fleischpreise geschlossen worden sind. Unter diesen Metzgerläden befinden sich die ältesten und bestsituierten Geschäfte Englands. Das Blatt sagt, daß die Metzger in England so gut wie ruiniert seien.

Der „Balkanbund.“

— Haag, 14. Juli. (Rtr. Bln.) Die italienische Meldung über eine Zusammenkunft der Balkankönige ist unbegründet.

Der Zantapfel Albanien.

— Wien, 13. Juli. Die „Mittagszeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Blätter stellen fest, daß durch die Albanische Frage eine neue Situation auf dem Balkan entstanden sei. Wenn Frankreich und England in der albanesischen Sache die Partei Italiens ergreifen, dann tue sich eine neue Kluft zwischen den Verbündeten auf, da Rußland die Protektionsmacht Serbiens und Montenegros unmöglich die italienischen Forderungen vertreten könne, ohne Serbien und Montenegro zu verlieren. Auf dem Balkan entwickle sich eine neue Situation, deren große Wichtigkeit für die ganze Kriegslage nicht übersehen werden dürfe.

Die begonnene Aufstellung.

— Wien, 13. Juli. Die „Reichspost“ berichtet aus Rom: Die „Tribuna“ meldet: Di: Serben haben nordöstlich von Durazzo sieben weitere Ortschaften besetzt. Die Montenegrier besetzten das ganze südliche Hinterland von Skutari. Der Vormarsch der Griechen ist bis zum Flusse Semeti gelangt.

Provinzielle Nachrichten.

— Nassau, 15. Juli. In welcher reger Weise auch unsere Frauen und zwar sowohl diejenigen aus Nassau als auch diejenigen aus den umliegenden Gemeinden an der Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen sich beteiligt haben, geht daraus hervor, daß der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins vor einigen Tagen Mk. 460,95 und Mk. 12,40 - Mk. 473,35 an die Sammelstelle Berlin-Zehlendorf abgeben konnte. Auch die Sammlung für die Beschaffung von Mineralwasser für unsere tapferen Truppen hat ein erkleckliches Sämmchen ergeben. Die erste Zahlung erfolgte Ende vorigen Monats mit Mk. 338,71. Inzwischen sind weitere Beträge von zusammen Mk. 23,10 eingegangen, welche demnächst nachgeschickt werden. Alles in allem schöne Posten, welche Zeugnis davon ablegen, wie opferfreudig sich unsere Frauen am Kriegswohlfahrtsdienst beteiligen.

Nassau, 15. Juli. Am Freitag Nachmittag von 5—6 Uhr findet wieder Ausgabe von Brotdüchern für Schwerarbeiter statt. Wie uns das Bürgermeisterramt mitteilt, ist die Zahl der Brotdücher vermehrt worden, so daß eine größere Zahl von Brotscheinen als bisher an Schwerarbeiter ausgegeben werden kann.

Bad Ems, 13. Juli. Der „Kornblumentag“ wurde wieder in üblicher Weise begangen. Am Benediktstein war von der Kurkommission ein Kranz niedergelegt. Auch das Kaiserdenkmal war mit Blumen geschmückt.

— Oberlahnstein, 14. Juli. (Abkommandiert.) Herr Landesbauinspektor Henning, seit längerer Zeit als Hauptmann im Felde, ist zur Straßenbaudivision abkommandiert worden.

— Siegesfeiern in den Schulen. Ueber den Ausfall des Volksschulunterrichtes bei Siegesnachrichten haben nach einer Verfügung der Königl. Regierung nur die Kreisschullehrer zu entscheiden, nicht aber die Schulleiter oder Lehrer. Gleichzeitig betont aber die Verfügung, daß nur in den seltensten Fällen der Unterricht ausfallen möge, da infolge des Lehrermangels der Unterricht sehr beschränkt worden sei. Außerdem äußerte sich wahre

Fortsetzung auf Seite 4

Ankunft des zweiten Kriegsinvalidenzuges aus Frankreich.

— Konstanz, 13. Juli. Heute morgen 9 Uhr traf der zweite schweizerische Sanitätszug mit deutschen Kriegsinvaliden hier ein. Es waren 214 Mann, 6 Offiziere und 5 Sanitätsoffiziere. Alle rühmten wiederum die überaus gastfreundliche Aufnahme in der Schweiz. Sie wurden in den bereitstehenden württembergischen Lazarettzug verladen. Der Empfang auf dem hiesigen Bahnhof war ebenso begeistert wie die gestrige Aufnahme des ersten Zuges.

— Leichenüberführung aus dem Operations- und Etappen-Gebiet. Die Oberste Heeresleitung hat jegliche Leichenausgrabung und Überführung aus dem gesamten Operations- und Etappengebiet für die Monate Juli, August und September aus hygienischen Gründen verboten und die bereits erteilten Genehmigungen zurückgezogen.

Kampfpause im Osten und Süden.

Wien, 14. Juli. (Rtr. Frkst.) Die Kampfpause auf dem nördlichen Kriegsschauplatz dauert an. Die Russen haben sich in hartem

Kampf und mit blutigem Lehrseld die Ueberzeugung verschafft, daß sie die Stellungen der Verbündeten nicht verrücken, daß sie deren unerschütterliche Front nicht durchbrechen können. Außer einem Raumgewinn der Armee Böhm-Emolli am gestrigen Tage kam es an der nördlichen Front zu keiner bedeutenden Aktion.

Auch im Süden herrscht gegenwärtig eine Kampfpause. In den Gefechten im Küstenlande versuchte die italienische Infanterie vorgestern Angriffe ohne den geringsten Erfolg. Außer kleinen Scharmützeln und Artilleriekämpfen sind von der Südfont keine Ereignisse von Belang zu melden. Die Italiener sollen bis jetzt 80.000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren haben.

Flotteninspektion durch König Georg.

— London, 13. Juli. König Georg hat in Begleitung eines zahlreichen Gefolges London am letzten Dienstag verlassen. Er ist am Sonntag nachmittag nach London zurückgekehrt. Während seiner Anwesenheit stattete der König der Flotte einen Besuch ab. Er stellte den ausgezeichneten Zustand und bewundernswürdigen Geist fest, der stets die Besatzungen befeuert.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Nummer enthalten)

In stillen Stunden, die heilig sind . . .

In stillen Stunden, die heilig sind, kommt Erinnerung gegangen. Schwingt der Seele Saiten sanft und lind, In Liebden, die längst verklungen. Gestalten, dem Leben längst entflohn, Sie winden Kränze und weben Mir Träume ins rote Abendgold, Wenn die weißen Nebel schweben. Und Worte, die längst im Strom verfließen, Erblühen wie Sphärensang — Hab jittersnd dem süßen Lied gelauscht, Das so zaubrisch mir wieder klang. Hinter Bergen versinkt der Sonne Gold, Manch ein Traum verweht im Wind, Doch Erinnerung steht stets den neuen Kranz In Stunden, die heilig sind.

Elisa Reuhof-von Habeln.

Die Kämpfe im Osten.

— Neues vom Feldmarschall Hindenburg. —

In Ergänzung der Mitteilungen über die Kämpfe im Osten wird durch B. L. B. folgende Darstellung vom Großen Hauptquartier veröffentlicht:

Der den Feldenskampf um die Befreiung und Verteidigung des deutschen Nordostens recht würdigen will, muß ein besonderes Augenmerk auf die Stelle richten, wo das südliche Ostpreußen an Westpreußen grenzt. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt war hierher gelenkt, als der General v. Hindenburg den Russen bei Tannenberg die erste vernichtende Niederlage beibrachte. Seitdem sind in dieser Gegend gewaltige Schlachten von weithin klingenden Namen nicht mehr geschlagen worden; wohl aber haben dort zahllose schwere Gefechte stattgefunden, die von unseren Truppen äußerster Spannkraft und Widerstandsfähigkeit forderten und daher verdienen, einmal in großen Zügen dargestellt zu werden. Die schwerwiegende Bedeutung eines russischen Einbruchs auf Oderode-Deutsch-Polen lehrte ein einziger Blick auf die Karte: es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Landes rechts der Weichsel vom Reich. Das war natürlich nicht nur den Deutschen klar, die immer — solange überhaupt noch eine Gefahr bestand — mit mindfester gleicher Sorge nach Süden wie nach Osten blickten, sondern auch den Russen. Diese haben für eine Operation auf den Unterlauf der Weichsel hin günstige Eisenbahnverbindungen. Die drei bei Ostrolenka endenden Bahnstrecken ermöglichen dort schnelle Aufstellungen großer Truppenmassen, und die Linie Warschau-Miawa-Soldau führt geradewegs in das Einmarschgebiet hinein. Darum ist der Besitz Miawas von so hohem Wert. Es klingt glaubhaft, daß der russische Oberbefehlshaber im Februar befohlen haben soll, Miawa zu nehmen, koste es, was es wolle.

Als die Ratarmee, die den ersten großen Einbruchsvorstoß an dieser Stelle unternahm, ihr furchtbares Ende zwischen und in den südmarischen Seen gefunden hatte, gingen die Russen längere Zeit hindurch hier nicht mit starken Kräften vor. Immerhin hatten die verhältnismäßig wenigen Truppen des Generals v. Baskow, die in breiter Front die Grenze schützten und während der Vorbereitungen zu dem zweiten deutschen Einfall in Polen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken sollten, eine recht schwere Aufgabe. Sie drangen weit in Feindesland ein, mußten vor einem überlegenen Gegner bis an die Grenze zurückweichen und gingen kurz vor Weihnachten wieder vor, um Miawa endgültig zu besetzen. Die Front verlief westlich, der rechte Flügel ging also zurück. Da tauchte im Januar bei den Russen ein „neuer gigantischer Plan“ auf: sie wollten mit großen Kavalleriemassen, gefolgt von starken Kräften, zwischen Miawa und der Weichsel nach Westpreußen einbrechen und gleichzeitig von Kowno her im nördlichen Ostpreußen stehende deutsche Truppen umfassend angreifen. Der neue Plan war also im wesentlichen nur eine Wiederholung des alten, im Herbst gescheiterten. Diesmal blieb er jedoch in den ersten Anfängen stecken, da er mit einem schneller durchgeführten deutschen Offensivplan zusammenfiel. Alle verfügbaren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereitgestellt, der dann in der mährischen Winterschlacht zur Vernichtung der zehnten russischen Armee südlich der Linie Johannsburg-Gumbinnen führte.

Gleichzeitig wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußens etwas verstärkt. Die Führung erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Mauren angreifenden Armeen zu schützen und seinen Grenzabschnitt gegen den russischen Einbruchsvorstoß zu sichern. Dazu ging er offenkundig vor. Zunächst wurde der rechte Flügel in scharfem Draufgehen nach vornwärts geschoben, bis er Bloch erreichte, das inzwischen zu einer starken deutschen Festung ausgebaut war. Garderegimenter und eine Kavalleriedivision ernteten bei diesem schneidigen Einmarsch reiche blutige Lorbeeren in der Gegend von Sterpc und Nacionz. Sie trieben einen über-

legenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Übermacht erfolgreich Widerstand. Ein besonderer Glanz- und Ehrentag der Gardetruppen war der von Drobin, wo sie einen bereits gescheiterten russischen Überfall in eine schwere Niederlage des Feindes verwandelten, der dabei 2500 Gefangene verlor. Das war Mitte Februar. Aber General v. Gallwitz plante Größeres. Er wollte durch einen umfassenden Angriff von beiden Flügeln her Orzyc säubern. Der rechte Flügel sollte weiter nach Osten einschwenken, und die in Willenberg eingetroffenen Seerestimente erhielten Befehl, vom Orzyc her die offene rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Sie kamen, weit ausgreifend, südlich am Branhg vorbei und säumten südlich um die Stadt herum, die nur schwach besetzt sein sollte.

Da ergab sich aber, daß angesichts des überraschend schnellen Vormarsches der Deutschen eine russische Division nach Branhg geeilt war. Der Angriff wurde beschossen. Inzwischen hatten jedoch die Russen große Truppenmassen am Raten zusammengezogen und gegen Branhg in Marsch gesetzt. Zwei russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die große Deute, die sie hat, nicht verzichten. Ein Teil noch verfügbarer Kräfte wurde zur Sicherung gegen den nahenden, weit überlegenen Gegner im Salbtrete aufgestellt, und unter diesem Schutz rückte am 24. Februar eine Reservedivision Branhg. Über 10 000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 36 Geschütze, 14 Maschinengewehre und viel anderes Kriegsgüter fielen in die Hand der Sieger. Allein es war höchste Zeit, die Deute in Sicherheit zu bringen, denn schon war die russische Übermacht, gegen die ein Widerstand auf diesem vorgeschobenen Posten fast hofflos gewesen wäre, in bedrohliche Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Schwierigkeiten zogen sich unsere Truppen nordwärts in die große Verteidigungslinie im Orzycbogen zurück, nachdem sie den russischen Drängern noch tiefe Verluste zugefügt hatten.

Der letzte Sturm auf Branhg hatte eine sehr beträchtliche Wirkung: er täuschte den Feind, der nun an dieser Stelle den Feldmarschall v. Hindenburg selber mit starken Kräften vermutete. Das machte sich in der Folgezeit für die Truppen des Generals v. Gallwitz aus schwerer fühlbar. Denn nun warfen die Russen immer neue Korps hierher, um die Scharte der mährischen Winterschlacht auszuweichen und die deutsche Linie Soldau-Reidenburg zu durchbrechen. Unter solchen Umständen konnte der deutsche Führer an die Fortsetzung seiner Offensiv nicht mehr denken, sondern mußte eine hartnäckige Verteidigung vorbereiten, auf deren Gelingen die beteiligten Truppen stolz sein dürfen als auf eine der besten Waffentaten des deutschen Heeres. Unsere Stellung bildete bei Miawa einen Winkel, da sie einerseits nach Südwesten auf Bloch hin, andererseits nach Ostnordost über die Höhen nördlich Branhg hinweg verlief. In diesen Winkel schoben die Russen Ende Februar Anfang März ihre Truppenmassen zunächst langsam hinein, dann drangen diese mit unerhörter Wucht vor. Miawa war ihr Ziel. In dichtem, sich ständig erneuernden Kolonnen stürmten sie, ohne jede Rücksicht auf die furchtbaren Verluste, gegen die Stellungen östlich und südlich von Miawa an. Aber die Menschenmengen brachen sich an dem festen deutschen Tapferkeit. Unsere Truppen hielten aus. Bei Demst, südlich von Miawa, findet man heute eine lange Reihe flacher, mit weichen Steinen eingestauter russischer Massengräber vor den deutschen Drahtbindern — erste Zeugen des Mißerfolges, den 48 russische Kompagnien im Sturm auf 10 deutsche davongetragen haben. Der Frost hatte die Sumpfgänge, aus der hier der Orzyc entspringt, gangbar gemacht und so dem Feinde die Annäherung an unsere Stellung gestattet.

Nachdem über 1000 Gefangene aus schweren Gefechten in und hinter Demst eingeschlagen waren, folgten die unaufhörlichen Angriffe der Infanterie. In der Nacht des 7. März kamen sie bis unmittelbar an den Stachelbraut. Aber unsere Schützengraben und Verstecke verdrängten genug Licht, um nun dem verheerenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer den Weg zu weisen. Was vom Feinde nicht fiel, floh in die nächste Bodenschicht zurück, wo das Schmelzwasser die Verstecke bis zum Tagesanbruch festhielt. Dann ergaben sie sich den vorgeschobenen deutschen Patrouillen. Viel Munition, 800 Gewehre wurden genommen. Vor der Front fand man auf dieser Stelle 300 tote Russen. Einige Kilometer nördlich aber, bei Kapusnit, wo der Feind in unsere Schützengraben eingedrungen war und durch einen verweirten Balonettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 906 Russen begraben — und 184 Deutsche.

Im ganzen hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen auf Miawa viele Tausende verloren: so viel, daß seine Kampfkraft erschöpft schien und General v. Gallwitz mit teilweise frischen Kräften nun seinerseits einen Vorstoß versuchen konnte. Dieser begann am 8. März, kam aber am 12. März nördlich Branhg zum Stehen, da auch die Russen von neuem bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Überzahl. Auf etwa 10 Armeekorps und 7 Kavalleriedivisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Wir mußten uns wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsere Truppen, die zum Teil schon vier Wochen lang in fast ununterbrochenem Kampf gekämpft hatten, mußten einen neuen harten Stoß aushalten. Der ging diesmal nicht auf Miawa aus, sondern nördlich von Branhg am Orzyc und Omulew hinaus. Er wurde nach russischer Eigenart in sehr zahlreichen und sehr heftigen Angriffen geführt. Man zählte vom 13. bis zum 23. März 46 ernste Sturmversuche, 25 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unserer Truppen zusammen, wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Jednorogee statt. Wieder erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihrem Ziel näher zu kommen: die Südgrenze Ostpreußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Flanke unserer Oststellung undurchführbar.

In der letzten Märzwoche klangen die russischen Angriffe ab, und seit Ostern herrscht an dieser Stelle der Kampf um Miawa Ruhe. Sie ist dem heidenmütigen Widerstande der Truppen des Generals v. Gallwitz zu danken. Sechs Wochen lang haben sie in Kälte und Nässe, in Schnee und Sturm ruhelos, unermüdlich die Heimat verteidigt und sich glänzend bewährt. Es war keine Schlacht mit weithin klingenden Namen — aber es waren viele, viele harte Kämpfe, deren Erfolg den manchen großen Schlachten übertrifft. In diesem sechs-Wochen-Krieg um das südliche Ostpreußen in Ostpreußen haben die Truppen des Generals v. Gallwitz 48 000 Russen gefangen genommen und gegen 25 000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes überschreitet leicht die Zahl 100 000. Wer unsere braven Truppen jetzt fröhlich in ihren Waldhöfen und nächtlichen Schützengräben hantieren sieht, vergißt beinahe, welche harte, blutige Zeit hinter ihnen liegt. Aber die zahllosen Soldatengräber, die über das ganze blühende Land verstreut sind, und die Trümmer der Städte und Dörfer halten die ernste Erinnerung wach. Auch dieser Teil des Kriegstheater hat viel Leiden, hat viele Helden gesehen.

mehrfeuer den Weg zu weisen. Was vom Feinde nicht fiel, floh in die nächste Bodenschicht zurück, wo das Schmelzwasser die Verstecke bis zum Tagesanbruch festhielt. Dann ergaben sie sich den vorgeschobenen deutschen Patrouillen. Viel Munition, 800 Gewehre wurden genommen. Vor der Front fand man auf dieser Stelle 300 tote Russen. Einige Kilometer nördlich aber, bei Kapusnit, wo der Feind in unsere Schützengräben eingedrungen war und durch einen verweirten Balonettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 906 Russen begraben — und 184 Deutsche.

Im ganzen hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen auf Miawa viele Tausende verloren: so viel, daß seine Kampfkraft erschöpft schien und General v. Gallwitz mit teilweise frischen Kräften nun seinerseits einen Vorstoß versuchen konnte. Dieser begann am 8. März, kam aber am 12. März nördlich Branhg zum Stehen, da auch die Russen von neuem bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Überzahl. Auf etwa 10 Armeekorps und 7 Kavalleriedivisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Wir mußten uns wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsere Truppen, die zum Teil schon vier Wochen lang in fast ununterbrochenem Kampf gekämpft hatten, mußten einen neuen harten Stoß aushalten. Der ging diesmal nicht auf Miawa aus, sondern nördlich von Branhg am Orzyc und Omulew hinaus. Er wurde nach russischer Eigenart in sehr zahlreichen und sehr heftigen Angriffen geführt. Man zählte vom 13. bis zum 23. März 46 ernste Sturmversuche, 25 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unserer Truppen zusammen, wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Jednorogee statt. Wieder erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihrem Ziel näher zu kommen: die Südgrenze Ostpreußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Flanke unserer Oststellung undurchführbar.

In der letzten Märzwoche klangen die russischen Angriffe ab, und seit Ostern herrscht an dieser Stelle der Kampf um Miawa Ruhe. Sie ist dem heidenmütigen Widerstande der Truppen des Generals v. Gallwitz zu danken. Sechs Wochen lang haben sie in Kälte und Nässe, in Schnee und Sturm ruhelos, unermüdlich die Heimat verteidigt und sich glänzend bewährt. Es war keine Schlacht mit weithin klingenden Namen — aber es waren viele, viele harte Kämpfe, deren Erfolg den manchen großen Schlachten übertrifft. In diesem sechs-Wochen-Krieg um das südliche Ostpreußen in Ostpreußen haben die Truppen des Generals v. Gallwitz 48 000 Russen gefangen genommen und gegen 25 000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes überschreitet leicht die Zahl 100 000. Wer unsere braven Truppen jetzt fröhlich in ihren Waldhöfen und nächtlichen Schützengräben hantieren sieht, vergißt beinahe, welche harte, blutige Zeit hinter ihnen liegt. Aber die zahllosen Soldatengräber, die über das ganze blühende Land verstreut sind, und die Trümmer der Städte und Dörfer halten die ernste Erinnerung wach. Auch dieser Teil des Kriegstheater hat viel Leiden, hat viele Helden gesehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Senatsbehörde zugelassene Nachrichten. Schwedens Interesse an einem deutschen Siege.

Das Stockholmer „Aftonbladet“ sagt in einem Artikel, es sei unverständlich, warum Deutschland mit zweijähriger Dienstzeit militärischer sein sollte als Frankreich und Rußland mit der dreijährigen. Die überlegene deutsche Organisation könne man nicht Militarismus nennen, und die Disziplin, die beste in der Welt, würde mit gleichen Mitteln wie in den übrigen Ländern aufrechterhalten. Der größte Militarist, allerdings zur See, sei England, das, wie die Geschichte Spaniens, Frankreichs, Hollands beweise, keine ihm gefährlichen Kriegsschiffe neben sich dulden wolle. Das sei unverständlicher Militarismus. Für dessen Vernichtung, für die Freiheit der Meere kämpfe Deutschland, und auch alle anderen Staaten hätten daran das

größte Interesse. Für Schweden sei die politische Militarismus viel gefährlicher als der wirtschaftliche. Das wirtschaftliche Leben des Landes würde durch den Kriegslärm gelähmt werden. Es sei ein großer Vorteil für Schweden, wenn Deutschland die Neutralisierung der Meere erkämpfen könnte.

Der Aufstand in Tripolis breitet sich.

Wie dem Mailänder „Secolo“ aus Tripolis berichtet wird, hat der Verrat des Stammes der Tarhuna und der Saad und Ahmed el-Suni auch einige Araber zwischen Tripolis und dem Gebel zur ruhr veranlaßt. Infolgedessen hat die türkische Regierung die Räumung des Gebel und Gebel Garian angeordnet. Truppen sollen zur Verteidigung der von Tripolis bis zur tunesischen Grenze werden. — Damit sind die Italiener glücklich in die Verteidigung drängt.

Politische Rundschau.

England.

* Des Jahrestages der englischen Kriegserklärung an Deutschland. Ganz England durch patriotische Sammlungen gebacht werden. Die Rednern soll dem englischen Volk ein werden, es gelte Englands Zukunft, alle mit voller Kraft beizutragen müßte Kampf auf einem schnellen und siegreichen Schlus zu bringen.

Italien.

* Das voraussichtlich ganz elendende Ergebnis der italienischen Nationalanleihe zwingt die Presse zu den bittersten Widerprüchen. Der „Corriere della Sera“ drohte bisher den säumigen Zeichnern einer kommenden Zwangsanleihe. Daselbstselbst Blatt zu, daß viele Kapitalisten zeichnen, um — für die angebotene Anleihe nicht mittellos darzustellen. Es liegt also jetzt die Drouing überdudert. Das Anleiheergebnis ist jedenfalls nicht zu retten.

Rußland.

* Die Londoner „Morning Post“ sagt aus Petersburg, daß die Duma wohl nicht am Jahresstage des Kriegsanfangs, am 1. August, zusammengetreten werde. Eine ähnliche Erklärung haben einige Tage der Ackerbauminister abgegeben.

* Der Petersburger „Metich“ verlangt die Organe der Selbstverwaltung über einer freieren demokratischen Grundlage aufgebaut werden. Sie jetzt keineswegs Anspruch darauf zu dürfen, eine Vertretung des Volkes zu sein. „Metich“ spricht fernerhin die Befürchtung aus, daß alle Fortschritte, die die Duma machen könnte, durch den Reichsrat illusorisch werden würden.

* Das „Samburger Fremdenblatt“ zuverlässigen Mitteilungen zufolge, daß bei den eifrig geführten russischen Verhandlungen um einen schluß eines Defensiv- und Offensivbündnisses. Rußland sei bereit, gehende wirtschaftliche Zugeständnisse zu machen, weil es dadurch größtmögliche seinen Bundesgenossen, das England gegenüber, zu erlangen hofft.

Balkanstaaten.

* Die in Paris einlaufenden Berichte über die Haltung Rumaniens lauten sehr pessimistisch. Die Pariser Presse, die Hoffnung auf ein baldiges Rumaniens in den Weltkrieg aufgeben haben. Der „Progres de l'Yon“ bringt Bericht aus Bukarest, wonach die Serben in den dortigen ententefreundlichen gedrückt sei. Vor September könne entscheidenden Schritt Rumaniens nicht werden, und damit sei den Alliierten nicht mehr gedient. „Echo de la Presse“ ist selbstverständlich, daß ein Aufschub der Beteiligung Rumaniens Kriege die bisherigen Versprechungen Viererbandes nichtig mache.

Gleiches Maß.

10) Roman von A. B. Lindner.

(Fortsetzung.)

Einmal vor Jahren hatte er die Macht einer starken Leidenschaft an sich erfahren und diese hatte ihn in das größte Unheil seines Lebens verwickelt. Nach dem Sturm, der damals über sein Leben gegangen, schien es, als ob alle die Seiten der menschlichen Natur, die sich den Freuden des Lebens verhängen entgegenstehen, in ihm erstorben wären. Er glaubte überhaupt keinen Anspruch darauf erheben zu dürfen. Das hatte ihm trotz seiner jungen Jahre beinahe etwas Greisenhaftes gegeben. Verkehr hatte er fast gar nicht unterhalten und sich selbst in den Familien seiner Kollegen nicht mehr gezeigt, als die Sitte unbedingt erforderte. Ja, er hatte ein wahres Talent im Erfinden von Vornamen entwickelt, um unwillkommenen Gesellschaftseinschlüssen zu entgehen. So hatte sich allmählich die Meinung herausgebildet, Professor Olden sei zwar ein Larmen auf dem Gebiete der Augenheilkunde, im übrigen aber ein menschenfeindlicher Sonderling, den man am besten sich selbst überlasse.

Nach seiner Verlobung sah er sich nun genötigt, aus seiner Zurückhaltung mehr herauszutreten. Es hieß in Maras großem Bekanntenkreis Besuche machen und erwidern, es regnete Einladungen, die man jetzt nicht einfach ablehnen konnte. Die Damen der Stadt waren überrascht, Olden bei näherer Bekanntheit doch ganz anders zu finden, als sie erwartet hatten, und er seinerseits wunderte sich, mit welcher Bereitwilligkeit er sich diesen

neuen Anforderungen fügte, ja, daß ihm das ungewohnte Treiben sogar Vergnügen bereite. Er kam sich vor wie ein aus langem Schlaf Erwachter und war erstaunt, sich nicht etwa als Greis, sondern als heilblütigen Menschen in der Vollkraft des Lebens wiederzufinden.

Zahrelang hatte er sich in der Reihenfolge alltäglicher Pflichten umgetrieben wie ein Karussellgaul, der geduldig und unverdrossen die Räder in Bewegung setzt, so lange die Drehorgel tönt, ohne sich darum zu kümmern, ob sein Karussell sich morgen noch an derselben Stelle drehen wird oder an einer anderen. Die Zukunft hatte ihm kein Kopfzerbrechen verursacht, er hatte sich nichts von ihr versprochen und sah allem, was etwa kommen mochte, mit vollendeter Ruhe, beinahe Gleichgültigkeit entgegen.

Das war jetzt mit einem Schlage verändert. Er ertrug nicht alle Augenblicke beim Bau rothfarbener Lusthäuser. Und diese lustigen Paläste bewohnte er nicht etwa allein, ein liebes, schönes Gesicht war immer neben ihm, und durch den Schleier der Zukunft, der sie einstweilen noch verhüllte, schienen fernerhin noch andere liebe Gesichter verheißungsvoll zu winken. Unter diesen erweiternden Einflüssen veränderte sich sein ganzes Wesen in augenfälliger Weise, selbst die sportliche, akademische Jugend sah keinen Anlaß mehr, ihn „Don Diego“ zu nennen. Der Spitzname schien urplötzlich nicht mehr zu passen. „An Professor Olden sieht man so recht den legendären Einfluß des ewig Weiblichen“, meinte Helene von Kruse. Er mußte wohl sachverständig sein, denn besagter Einfluß hatte ihn schon seit den

Bänken der Tertia in einem chronischen Zustande von Verliebtheit erhalten.

Mora blühte in ihrem neuen Glück förmlich auf. Über ihrem ganzen Wesen lag es wie der Widerschein einer inneren Heiterkeit und Zufriedenheit, und die verhaltene Leidenschaft gab ihren Augen ein eigenartiges Feuer, das das ganze Gesicht verklärte und veränderte. Olden betrachtete sie mit immer neuem Entzücken, das sich nur schwer in die Zurückhaltung fügen wollte, die ihm in Gegenwart Fremder seine schöne Braut unerbittlich abzwang. Alles, was nur entfernt an eine Schauflung ihres Verhältnisses gemahnte, widersetzte sich ihrer feinsinnigen Natur, und wenn des Nachmittags ein Besuch den andern ablöste, so machte es ihr scheinbar keinerlei Mühe, nicht anders als durch einen gelegentlichen lächelnden Blick von ihrem Verlobten hinweg zu nehmen. Er war ganz anders geartet. Sein hartes Empfinden drängte es ungestüm, sich zu äußern, und es kam bei solchen Gelegenheiten vor, daß er in hellem Horn Rheuma nahm, um unter dem Vorwande, nach einem Patienten zu sehen, wie toll in den Anlagen so lange herumzulauern, bis er das Feld frei zu finden hoffte. Er mißgunnte Fremden jedes Wort und jeden Blick, den seine Braut ihnen schenkte, empfand es geradezu wie einen Eingriff in geheiligte Rechte. Mit jedem Tag glaubte er sie mehr zu lieben. Es war nicht so sehr ihre Schönheit, die ihn verführte, als ihr feinsinniger hoher Geist, ihre vielseitigen Interessen, ihr echt weiblicher Takt. O, wie eine Geliebte würde sie abgeben, wenn endlich der Zwang dieses unerträglichen Interims überhand war, und er sie mit in sein

eigenes Heim nehmen durfte, um sie wieder zu lassen. Sie sah ihn als kommenden Erben seiner eigenen Freiheit, aus einer Welt von Frauen und Kindern für ihn bestimmt. Wie hatte er es nicht all die langen Jahre ohne sie ausgehalten! Ja, unter solchen Verhältnissen lohnte es sich, noch zu heiraten. Gimmlicher Bäume waren die Ehen, wie die meisten Menschen geschlossen, für ein jämmerlicher Notbehelf Vergleich zu dem Paradies, in das er treten im Begriff stand.

Er hätte es, wie man sieht, in der schwärmelhaft mit jedem Bräutigam aufzählen können. Es war das wohl die gewöhnliche Reaktion seiner, im Grunde heiligen, gegen den Druck, den die Verhältnisse lang auf ihn ausgeübt hatten. Wenn Clara Zimmer trat, so war es ihm, als ob alle Unangenehme und Unselbstliche seines Privatlebens und seines Berufs hinter ihm zurück, als käme er in einen Saal, dessen ruhige Gewässer sein Gemüt mehr zu bewegen vermochte. Und doch sollte ihm bald tagaus tagein und immer beschieden sein, bis der Tod sie trennte. Ganzes Leben voll Glück: Der Gedanke, etwas Unheimliches, nicht für die Welt, Wirklichkeit Passendes.

Ein paar Wochen vergingen, wo voll von heiterer Geselligkeit und Glück, daß jeder Tag wie ein Fest erschien. Der Professor hatte jetzt eine wunderbare schäftigung, den Anlauf oder die Vorbereitung eines Baues. Das ist für einen glücklichen Menschen keine geringe Sache, und er betonte mit allem Eifer, den die Gelegenheit erbot.

Vaterlandsliebe nicht in lauten Feiern, sondern in treuer Pflichterfüllung, und zu dieser Einsicht müsse schon das Schulkind kommen.

Hannau, 13. Juli. Verdorrene Kartoffeln. Die Stadtverwaltung kaufte im Herbst vorigen Jahres mehrere tausend Zentner Kartoffeln auf, um sie kurz vor der neuen Ernte zu angemessenen Preisen zu verkaufen. Aus unbekannten Gründen unterblieb jedoch der Verkauf. Ein Antrag von verschiedenen Stadtverordneten, die gewaltigen Vorräte sofort, ehe sie verderben, billig zu verkaufen, wurde von der Mehrheit abgelehnt. Jetzt sind nun die Kartoffeln verfault und für den Genuß untauglich geworden. In den Kellerräumen des Gerichtsgefängnisses lagern ungezählte Zentner faulender Kartoffeln. Ihr Geruch verpestet die Umgebung. Das Gymnasium, das in den vorderen Räumen des Gebäudes untergebracht ist, wurde noch vor den Ferien auf Anordnung des Kreisarztes geschlossen. Wagenweis schafft man seit einigen Tagen die faulenden Kartoffeln auf die Felder — als Düng. Von Fachleuten wird der Schaden, den die verdorbenen Kartoffeln der Stadt bringen, auf mindestens 25 000 Mark bemerkt.

Günstiger Ernteausfall in West- und Mitteldeutschland. Wie ein Telegramm aus Köln meldet, hat man in West- und Mitteldeutschland nunmehr mit dem Eindringen der Ernte begonnen, wobei sich herausstellt, daß besonders Brotgetreide einen reichlichen Ertrag liefert. Selbst in den sandigsten Strichen tragen die Aehren des Roggens reichlich. Nicht weniger gut stehen Hafer, Weizen und Gerste. Die Zuckerrüben sind im Zuckergehalt reichhaltiger, auch die Obsterte ist befriedigend. Alles in allem dürfte der Gesamtertrag der neuen Ernte ein zufriedenstellendes Ergebnis liefern.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

52

„Kitty ist wirklich ein liebes Ding, und schon, daß sie einmal meine Kollegin war, hätte Dich veranlassen müssen.“ Affunta schlug die Augen groß auf.

„Du hast mir nie ein Wort von dieser Kollegin erzählt. Aber ich pflege ich meine Freundschaften nicht unter Varieteadamen zu suchen.“

Er biß die Lippen zornig zusammen. Das war wieder Fabrizius'cher Familienhochmut.

Schweigend, jedes in eine Ecke gelehnt, fuhren sie heim. Das Barometer stand wieder einmal auf Windstille vor dem Sturm.

Aber der Sturm brach diesmal nicht los, einfach darum nicht, weil Langendorf sogleich nach Tisch „in Geschäften“ zur Stadt fuhr.

Affunta sah, in sich hineinbrütend, am Fenster und sah hinaus in den Garten, der sich mit zartem Grün geschmückt hatte.

Sie war unzufrieden mit sich selber. Warum war sie so hochmütig gewesen? Natürlich mußte ihn das ärgern. Am Ende mußte ja eine Varieteeinflüsterin nicht notwendigerweise weniger sein als irgendein anderes Mädchen. Nun war er böse und kam sicher den Abend nicht heim.

Sie seufzte tief auf. Wie schwer war doch das Leben. Und einmal hatte es so lachend auf sie niedergeblickt voll strahlender Verheißung.

Sie stand auf und machte sich zwerflos im Hause zu schaffen. Aber es war so wenig zu tun in dem gut eingerichteten Haushalt, wo alle Arbeit von den Diensthöfen getan wurde und für die Frau nichts übrig blieb, als — sich schön zu machen für den Mann.

Plötzlich kam ihr ein wunderlicher Gedanke. Nein, eigentlich so natürlich, daß sie nicht begriff, wie er ihr nicht schon längst gekommen war.

Sie wollte hinein in die Stadt und Ferry vom Bureau abholen, wie im ersten Jahr ihrer Ehe. Solange hatte sie das nicht getan! Nun wollte sie sich recht schön machen, ihn überraschen, und so lieb und gütlich sein, wie damals.

— **Wahn, 13. Juli.** Aus dem hiesigen Gefangenenlager wird berichtet: Vor einiger Zeit starb die Frau eines Gefängnisbediensteten an Lungenerkrankung — die Gefangenen sind hier in Gefängnis zu je 1000 Mann untergebracht, denen je ein Gefängnisbediensteter vorsteht. — Die Gefangenen hatten davon Kenntnis bekommen und traten an den Lagerkommandanten heran, mit der Bitte, bei der Beerdigung der Frau, die sie nie gesehen hatten, mit einer Abordnung von 20 Mann vertreten zu sein. Sie begründeten die Bitte mit dem Wunsche, dem Feldwebel dadurch ihre Dankbarkeit für die gute und sachgemäße Behandlung zu bezeugen. Die Bitte wurde gewährt, und die 20 gefangenen Franzosen, Belgier, ein Engländer und ein Russe folgten im Zuge der Leiche bis zum Friedhof, von wo sie wieder zurückgeführt wurden. Wenn die Gefangenen irgend einen Grund zur Klage über schlechte Behandlung zu führen hätten, würden sie sicher nicht diesen Schritt unternommen haben, wozu sie sonst, zumal es sich um eine völlig unbekannte Frau handelte, keine Veranlassung hätten.

— **Bierbeschlagnahme in Bayern.** Durch die zur Sicherung des Heeresbedarfs an Bier ergangene Bierbeschlagnahme-Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des 1. und 3. bayerischen Armeekorps, sowie durch die vom bayerischen Brauerbund versandten Fragebogen scheint in bayerischen Brauereikreisen vielfach die Ansicht verbreitet zu sein, als ob nunmehr die Bierabgabe an Wirte und Privats auf mindestens 50 Prozent des Durchschnittes der Jahre 1912/1913 eingeschränkt und der verbleibende Rest zur Verfügung der Heeresverwaltung bereitgehalten werden müsse. Demgegenüber erklärt der Bayerische Brauerbund, daß die Beschlagnahme sich nur auf diejenigen Biermengen bezieht, welches die Heeresverwaltung zur Versorgung der Truppen

bedarf. Die Höhe dieser Biermenge ist zur Zeit nicht bekannt, da die Vorräte hierüber noch nicht abgeschlossen sind. Sie wird aber, nach Ansicht des Brauerbunds, 20 Prozent der Biermenge keineswegs übersteigen. Ueber den verbleibenden Rest können die Brauereien frei verfügen, so daß es ihnen bei einigem guten Willen sehr wohl möglich sein wird, den Anforderungen, insbesondere der ländlichen Bevölkerung während der Erntezeit gerecht zu werden. Brauereien mit einem Malzverbrauch von weniger 251 Dz. im Jahre werden zu Lieferungen an Truppen überhaupt nicht herangezogen.

Gottesdienstordnung Sonntag, 18. Juli.

Evangel. Kirche.

Nassau. Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer. Nachmittags 2 Uhr: Herr Pfarrer Kranz. Christenlehre für die weibl. Jugend.

Die Hauskollekte für bedürftige Gemeinden unseres Konsistorialbezirks, die am Sonntag von Herrn des Kirchenvorstandes und der Kirchengemeindevertretung erhoben wird, wird unserer lieben Gemeinde herzlich empfohlen.

Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Kathol. Kirche. Frühmesse: An Werktagen 6½ Uhr. Hl. Frühmesse ½ 8 Uhr. Hochamt: 10 Uhr. Andacht: Nachmittags 2 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte an Tagen vor Sonn- und Feiertagen von 4 Uhr an. Für auswärtige Pfarrangehörige auch vor der Frühmesse.

Dienstadt. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Christenlehre. Nachm. 2½ Uhr: Bibelstunde in Miffelberg.

Obernhof. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Kriegsbefunde.

Aufruf!

An die Pensionäre und Rentenern zur Teilnahme an der nationalen Arbeit. Das Vaterland bedarf jetzt aller Kräfte, die sonst nicht mehr voll erwerbs- und fähigen Männer. Die Zeit der angenehmen Arbeiten naht heran. Keiner, der noch zu arbeiten in der Lage ist, darf sich zurückziehen. Keiner darf sagen: gnüge mich mit meiner Rente, meiner Pension und überlasse die Arbeit den übrigen voll Arbeitsfähigen oder gar den Fremden. Es geht alle an und keine es zum Nachteil gereichen.

Ich gebe hiermit die Zusicherung, daß solcher vorübergehenden ausbleibenden im Dienste des Vaterlandes keine auf die Arbeitsfähigkeit des Einzelnen werden, keine Herabsetzung der Renten zu befürchten ist. Darum richte ich an alle Pensionäre, Rentenern und Invaliden die Aufforderung, Kräfte mitzuhelfen, damit in den Wochen und Monaten die Arbeiten in den Feldern ausgeführt, die Ernte geerntet, neue Saat bestellt wird. Dann werden Ausbesserungspläne unserer Feinde vernichtet werden, wie sie es bisher geschehen sind.

Wiesbaden, den 5. Juli 1915.
Der Regierungspräsident
v. Meister.

Evangel. Kirchenchor: Freitag 9 Uhr: Gesangstunde.

Jugendwehr, Nassau. Samstag abend 8½ Uhr Übung.

Da hatte er schon immer die Minuten gezählt, bis sie kam, und ihr vom Fenster aus zugewinkt. Dann hatten sie, eng aneinander geschmiegt, einen Spaziergang gemacht und sich auf ihr liebes Heim gefreut.

Wie schön das damals war! Ja, es sollte wieder so werden! Mara war bei Sophie ja so gut aufgehoben. In fieberhafter Eile kleidete sie sich an, gab ihre Befehle für das Abendessen, küßte die Mara und machte sich auf den Weg, leichtfüßig und selig, wie ein junges Mädchen, das dem Geliebten entgegengeht.

Sein Bureau war nach dem Brande in einem Nebenhaus untergebracht worden, und Affunta war nur einmal flüchtig mit der Kleinen dort gewesen. Aber sie würde sich schon zurechtfinden. Man ging durch einen Garten nach einem Pavillon, daran erinnerte sie sich noch genau. Im ersten Raum waren Beamte, der zweite gehörte Ferry, und war sehr behaglich mit Kugeln und Geschmack ausgestattet worden, „denn so was macht gleich Eindruck auf die Leute“, hatte er damals gesagt.

Als Affunta den Flur des Vorderhauses durchschritt, dämmerte es bereits. Im Garten begegnete sie den letzten Beamten, welche sie achtungsvoll grüßten.

Es kam ihr vor, als ob ein Stuhl vor ihr eine Dame ginge, welche jetzt im Pavillon verschwand, aber sie achtete nicht weiter darauf. Gott weiß, wer sonst dort wohnte. Und sie war voll Vorfreude, wenn sie an Ferrys Überraschung und das Wiedersehen mit ihm dachte.

Das erste Zimmer war dunkel, aus dem zweiten schimmerte durch die Milchglascheiben der Tür Licht, und Stimmen schlugen an ihr Ohr.

War noch einer der Beamten bei ihm? Wie ärgerlich! Nun mußte sie warten.

Dann stockte ihr jääh der Herzschlag und etwas Eises ergoß sich langsam durch ihre Adern.

„Also, was machen wir heute, Ferrysch?“ sagte drin eine helle Stimme, die Affunta unter tausenden erkannt hätte, obwohl sie sie nur einmal hörte — heute — „Schwalbling wollte zu mir kommen, aber ich hab' ihm abgefragt. Müchte mit Dir allein sein.“

„Ja, Kitty, aber — ich habe meiner Frau gesagt —“

„Du, laß mich mit Deiner Frau zufrieden! Sie ist viel schöner als ich dachte, und ich bin beinahe eifersüchtig. Wenn Du mir heute auskneifst, dann glaube ich wahrhaftig, daß Du sie — liebst.“

„Aber, Kind, sei doch vernünftig! Du mußt doch begreifen — es war mir sehr peinlich heute vormittag —“

„Mir gar nicht!“ Die helle Stimme hatte einen drohenden Klang bekommen. „Ich kenne Euch Männer, laßt mir kein F für ein U vormachen. Ich bin misstrauisch. Du's nur weißt! Wegen Dir habe ich das Engagement diesem Rest angenommen, wegen Dir bleibe ich hier, habe ich getan, was Du wolltest, Deine Geschäfte in nung gebracht, sogar diesen blöden Schwalbling fette, aber dafür laß ich mich nicht abschütteln, wie es Deine Frau ist mir zu schön. Du bist mir viel zu lieb, voll gegen sie.“

„Aber Kitty —“ seine Stimme klang ärgerlich und er „was fällt Dir nur ein? Ich bin doch kein Schwalbling, mir wirst Du doch keine Szene vorspielen wollen? Ich nicht der Mann, der so war — und überhaupt mit mir Recht.“

Er unterbrach sich plötzlich. Draußen war die Eingangs des Pavillons ins Schloß gefallen.

„Es wird doch keiner mehr von den Leuten —“ die Tür auf. Alles dunkel und leer. Aus Vorsicht öffnete die andere Tür. Der Garten lag dunkel und aus dem Vor ihm.

Aufatmend schloß er wieder und schob den Riegel. Es wäre ihm sehr peinlich gewesen, wenn einer seiner anten Kittys Worte gehört hätte. Im Grunde fühlte er sich nicht schuldig, aber die Welt dachte ja immer gleich, und es wurde so schon genug über diese Freundschaft gesprochen. Wenn Affunta etwas erfahre —

„Du machst auch gleich so einen Heidenpektakel, Affunta, was ist's? Willst Du den Abend mit mir bringen? Oder nicht?“

Er mußte plötzlich lachen über ihre funkelnden Augen, einem Punkte waren sie doch alle gleich.

„Natürlich will ich, Märchen! Gehen wir ins Theater, dann zu Herzberg souperen.“ —

Bekanntmachung.

Auf die im amtlichen Kreisblatt Nr. 161 zum Abdruck gekommenen Bekanntmachungen betr. den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915, betr. Ausmahlen von Brotgetreide, betr. Verfüttern von Brotgetreide, Mehl und Brot, betr. den Verkehr mit Gerste aus dem Erntejahr 1915, betr. die Regelung des Verkehrs mit Hafer, betr. den Verkehr mit Kraftfuttermitteln, betr. zuckerhaltige Futtermittel, sowie die Ausführungsanweisung zur Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915, werden Beteiligte hiermit hingewiesen.

Nassau, 14. Juli 1915.

Der Bürgermeister;
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es ist Speisequark bezogen worden, der heute, Freitag Nachmittags von 5–6 Uhr in der Metzgerei Huth, Emserstraße 3, zu 50 Pf für 1 Pfund in beliebiger Menge abgegeben wird.

Nassau, 16. Juli 1915.

Der Bürgermeister;
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Auf die im Rathause angeschlagene und im amtlichen Kreisblatt zur Veröffentlichung kommenden Bekanntmachungen betr. Verarbeitungsverbote und Bestandserhebung von Seide und Seidenabfällen, sowie Ausführungsbestimmung zu der Bekanntmachung betr. Bestandserhebung unverspinnener Schafswollen, werden Beteiligte hingewiesen.

Nassau, 14. Juli 1915.

Der Bürgermeister;
Hasenclever.

Bestandsaufnahme von Heu- und Stroh.

Das stellvertretende Generalkommando hat eine Bestandsaufnahme der Heu- und Strohbestände angeordnet. Die Aufnahme soll den Heubestand am 15. Juli 1915 erfassen und zwar ist altes Heu und Heu neuer Ernte getrennt anzugeben. Zu erheben ist mit größtmöglicher Genauigkeit der gesamte Vorrat und, gesondert davon, der eigene Bedarf der landwirtschaftlichen Betriebe.

Es ergeht die Aufforderung, bis zum 19. Juli vormittags 9 Uhr die geforderte Anzeige auf dem Bürgermeisterei zu erstatten.

Nassau, den 14. Juli 1915.

Der Bürgermeister;
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Landwirte, welche z. Bt. altes Stroh oder nach der Ernte neues Stroh verkaufen können, wollen dies bis zum 20. Juli auf dem Bürgermeisterei anzeigen.

Nassau, 15. Juli 1915.

Der Bürgermeister;
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Winterbedarfs an Kohlen für das hiesige Rathaus soll im Submissionswege vergeben werden. Nähere Angaben sind auf dem Bürgermeisterei zu erfragen. Angebote werden bis zum 22. d. Mts. erbeten.

Nassau, 15. Juli 1915.

Der Magistrat;
Hasenclever.

Statt besonderer Anzeige!

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Grossvater

Herrn Peter Lotz

im 72. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager zu sich abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Obernhof und Wiesbaden, den 14. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Samstag, den 17. Juli nachmittags 3¼ Uhr statt.

Freiwill. u. Pflicht-Feuerwehr Nassau.

Sonntag, den 18. Juli ds. Js., Vormittags 7½ Uhr:

Übung.

Pünktliches Erscheinen wird erwartet. Gesuche um Befreiung von der angeordneten Feuerwehrrückführung können nur in dringenden Fällen gewährt werden.

Der Oberbrandmeister.

Starke Pflanzen

von Weiß- und Rotkraut, Wirsing, Oberrakohl, Butter-, Rosen- und Winterkohl empfiehlt

Jherott, Nassau.

Kraftfuttermittel

Durch billige Beschaffung verkaufte ab:
Holländische Schlempe (ca. 150 Pf) zu 6 Mark gegen Lat.

Erster Tage eintreffend:

Zuckerfutter, 90% Zucker, Trockenschrot, Kartoffelschalenfütter, Traubenkernschrot, hochgehaltig.

Jakob Landau, Nassau.

Einige Arbeiter

werden noch eingestellt. Drahtwerke